

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Abonnement:

ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen — Inzerate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bal,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unrannte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Pränumerations-Einladung. — Die Ehen zwischen Juden und Christen. — Zum Befachfeste. — Ein Spiegel des ungarischen Judenthums. — Wochenschronik. — Feuilleton. — Literarisches — Inzerate.

Pränumerations-Einladung.

Mit Ablauf voriger Nummer begann das II. Abonnements-Quartal des X. Jahrganges unseres Blattes und so bitten wir denn unsere Gönner, Freunde und Anhänger um die frühzeitige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen p. t. Herren, welche noch im Rückstande, ihrer diesbezüglichen Pflicht gefälligst ehestens nachkommen zu wollen.

Neueintretende Abonnenten können frühere Nummern nachgeliefert erhalten.

Die Administration der Wochenschrift:
„Der Ung. Israelit“

Die Ehen zwischen Juden und Christen.

Endlich rafft unsere Cultusregierung sich zu der großen Mannesthat auf, um die bisher zwischen der jüdischen und den andern Confessionen bestandene Scheidewand, welche in allen civilisirten Staaten dies- und jenseits des Oceans längst niedergerissen, auch bei uns fallen zu machen.

Und wir zweifeln nicht, daß gerade die jüngsten Wühlereien gegen den confessionellen Frieden, inclusive der Tisza-Eßlárer Affaire, die nirgends staatsgefährdender und von den traurigsten Consequenzen begleitet werden könnten, als gerade in unserem Vaterlande, das sein Prestige als liberal und lebensfähig vor der großen Außenwelt zu behalten, höchst nothwendig hat, die Regierung quasi moralisch zwingt diesen Gesetzesentwurf endlich aufs Tapet zu bringen. Und wir nehmen an, derselbe werde auch im Sinne der Regierung durchgehen.

Nun tritt aber an die jüdische Theologie, respective an ihre Vertreter, die dringende und zwingende

Frage hinan, wie kann, soll und darf das Judenthum gegenüber dieser Concession seitens des Staatsgesetzes sich verhalten? Daß die starre Orthodoxie bei ihrem Non possumus verharren werde, daran wollen wir wohl keinen Augenblick zweifeln, wir fragen aber, werden die Herren Theologen der modernen Zeit und Schule auch jetzt stillschweigend derselben zustimmen oder den Muth einer Ueberzeugung haben? Leider müssen wir hierüber unsern wohlbegründeten Zweifel aussprechen. Sehen wir doch dies alltäglich bei unzähligen Scheidungsfällen: die Ehe des N. N. wird auf Grund wohlmotivirter Klagen gesetzlich als aufgelöst erklärt und auch das betreffende Rabbinat sieht es gar wohl ein, selbst in solchen Fällen, wo der Talmud selbst die Trauung als a priori für ungültig erklärt, daß die Ehe keine rechtliche Basis hat . . . und doch, wo gibt es den modernen Rabbinen, der den Muth hätte den Mann selbst, der doch nach mosaisch-rabbinischem Gesetz niemals eine Sünde bei der Ehelichung noch einer Frau, begeht, trauen würde? Wir berufen uns nicht, wie so viele unserer Gelehrten auf den Ausspruch: Dinó demalchüssó dinó = Reichsgesetz sei auch Religionsgesetz, denn wir wissen, daß dies nur in Rechts- oder Civilfällen gilt, aber wir möchten uns auf die viel radikalere Sentenz des Talmud berufen, die da lautet: „Mischum és láassos láadonój héferú tórséché“ d. h. wenn es gilt Gott und seiner Ehre, habe die Lehre in den Hintergrund zu treten!

Und doch gäbe es wohl keine größere Ehrenrettung für die humane und tolerante Anschauung der jüdischen Religion als eben die Resolution wäre, daß gemischte Ehen auch religionsgesetzliche Kraft haben und jüdischerseits auch religionsmäßig geschlossen werden können.

Es ist in jüngster Zeit gar oft die Frage über Einberufung einer Synode ventilirt worden, wir verhielten uns schweigend zu derselben, weil wir durchaus nicht einzusehn vermochten, welchen Zweck eine solche hätte . . . Sollte sie etwa ein Credo zum Besten geben, ein größeres Armuthszeugniß, ja eine größere

Schmach könnten wir uns wahrlich selber nicht anthun, oder sollte dieselbe etwa die mosaischen Speisegesetze, die Circumcision und ähnliche Dinge ventiliren??? Wenn und wo aber eine Reform im Int:resse des Judenthums wie der Gesellschaft nöthig und dringend geboten ist, ja wo und wenn eine Reform, d. h. eine Rückkehr zum Ursprünglichen, ohne wesentliche Verletzung der religiösen Grundprincipien möglich und von bestem Erfolge sein kann, so ist es das ehegesetzliche Gebiet in seinem ganzen Umfange. . . . nachdem es jedem halbwegs jüdisch-gebildeten Laien bekannt ist, daß die Eheschließung, sowie deren Lösung, wie endlich der Act der „Chalizah“, ursprünglich reine Civilacte ohne jedes religiöses Moment waren und die Rabbinen selbst sie bis in die neueste Zeit hinein, nur als solche behandelten, so daß sie die Trauungen, um ihr eben keinen religiösen — um nicht zu sagen, sacramentalen — Anstrich zu geben, nicht einmal in der Synagoge vornehmen lassen wollten. . . .

Ja, nur eine Reform auf diesem Gebiete, eben weil sie mit den Grundprincipien der Religion nichts zu thun hat und dieselben nicht tangirt, wäre gerade der archimedische Punkt, mittelst dessen die sociale Emancipation, wie die Befreiung von manchen sogenannten religiösen Schrullen unsererseits, wie von so vielen Vorurtheilen und Voreingenommenheiten gegen uns seitens der andern Confessionen, gefördert und behoben werden könnten.

Es ist einmal hohe Zeit, daß wir die andern Confessionen in das innerste Heiligthum unseres religiösen Thuns und Denkens einführen, damit sie sich mit den eignen Sinnen überzeugen, was dieselbe ist. Leider haben unsere Väter schon die Mission, die ihnen geworden, verabsäumt, indem sie anstatt die reine Lehre, die sie empfangen, mund- und handgerecht den Völkern zu machen, sich immer mehr abschlossen, so daß sie gänzlich außerhalb des Rahmens der menschlichen Gesellschaft geriethen, sollen wir nun, da die Tochterreligion des Guten allzuviel that, indem dieselbe dem alten Heidenthume allzuviel Concessionen machte. . . . uns nochmals die durch die Einsicht der gebildeten Völker uns gebotene Gelegenheit mit denselben in die innigste Beziehungen zu treten, abermals durch das starre Non possumus von uns weisen?

Oder glaubt noch irgend ein denkender Mensch heute, daß die Völker je, ohne unser Hinzuthun zur wahren Erkenntniß des unverfälschten Monotheismus im Sinne der Propheten, gelangen werden, wenn wir die Hände ruhig im Schoße liegen lassen und all die Schrullen, welche durch die Jahrtausende sich häuften, auf sich beruhen lassen, bis die Sonne der Zeiten im Laufe vielleicht von Jahrtausenden sie wegschmelzen oder abbröckeln werden???

Einst fragte uns ein weiser Arzt: Sagen Sie mir doch, wenn es wahr wäre, wie unsere gedankenlosen Orthodoxen behaupten, daß eines schönen Tages alle Menschen sich zu ihrem Judenthume bekennen werden, wer soll mir im kalten Winter einheizen? Nun, so profan, oder sagen wir: frivol auch diese Frage klingt, so viel Wahres liegt doch derselben zu Grunde. . . .

Nein und nein, Ihr Herren der Theologie von Gottes- und der Gemeinden Gnaden, was die Zeit thun soll, sagt ein hebr. Sprichwort, das thue die Vernunft. . . .

Das Non possumus der katholischen Kirche darf, kann und soll uns nicht zum Muster dienen, weil dort mehr politische denn religiöse Motive im Hintergrunde hindernd stehen, wir jedoch, die wir bloß das Ideale vor Augen haben sollen, uns muß und darf nichts abhalten das Ziel, welches die Verbreitung der lichten Gotteserkenntniß ist, anzustreben und zu verfolgen und hiezu führt weder der Weg der Cultur, noch der der Wissenschaft, die nimmer und nimmer alle Schichten der Gesellschaft wandeln werden, sondern der Weg des praktischen Lebens, das Leben des Hauses und der Familie.

Und eben darum plädiren wir für die gemischten Ehen, es Andern und Bewiegtern überlassend, den hochwichtigen Gegenstand, der für uns eine Lebensfrage in des Wortes eminentestem Sinne, auch vom Standpunkte der Theologie zu erörtern. . . . und sind überzeugt, daß auch dieselbe nur in unserem Sinne entscheiden können und werden. — Ob auch jemand hiezu den Muth haben werde, ist freilich eine andere Frage. . . .

—a—

Bum Fehachfeste.

Der Mensch wird frei geboren. Er wächst heran als unbeschränkter Herr seiner Gedanken, als Machtgebieter seines eigenen Willens und als Souverain seines Glaubens. Seinem physischen Wirken und Streben werden dagegen sowohl durch politische, als durch Naturgesetze wohl Schranken gelegt, die er nicht übersteigen darf und die mancherseits auch drückend erscheinen, zumeist aber im socialen Leben segensreichen Einfluß haben. Der menschliche Geist jedoch fühlt sich über alle Hindernisse erhaben, seine Gedanken schwingen sich trotz dem auferlegten Drucke frei empor, sein eigener Wille erkennt keine Einsperchung und sein Glaube dünkt sich frei, wenn man ihm noch so schwere Fesseln anlegt.

Von der Wahrheit dieser Hypothesen vermag vielleicht keine Confession mit solcher tiefdurchdringenden Ueberzeugung zu sprechen, als unsere jüdische, die Jahrtausende hindurch bis auf unsere jüngsten Tage, jedem Angriffe und jeder möglichst denkbaren Verfolgung mit solchem hartnäckigen Widerstande und mit solcher zähen Unbeugsamkeit entgegengetreten wäre. Blättern wir in allen Annalen der Geschichte nach und wir werden ein ähnliches Beispiel vergeblich suchen, daß eine Glaubensgenossenschaft dem elenden, malitösen und leidenschaftlichen Gekläffe bis in die Unendlichkeit preisgegeben wäre als das Judenthum. Wohl lesen wir von fanatisch religiösen Verfolgungen, welche von Secten gegen einander ausgeübt wurden, diese hatten die leidliche Dauer von mehreren Decennien oder gar von Jahrhunderten und endeten endlich doch, nachdem die bösen Verfolger die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß alle ihre Mühe und sogar grausamen Anstrengung fruchtlos blieben.

Aber die gewissenlose Feinde Israels hören seit Jahrtausenden nicht auf ihm gewaltfames Unrecht anzuthun, trotzdem jedesmal alle ihre Ränke und böshafsten Pläne zu nichte geworden: denn es beharrte bei alldem auf seinem Glauben unerschütterlich fest, es mußte sich unmenschlich treten lassen, aber zertreten konnte man es nicht!

Zu dieser unverlöschlichen Glaubensfreiheit ermahnt uns der unvergängliche Mosaismus mit der Ermunterung, stets des Auszuges aus seinem Sklavenlande Mizraim eingedenk zu sein; Freiheitsinn flößen uns dessen hohe Lehren ein, unsere sammtlichen Feiertage hat er zum Andenken an den Ausgang aus Aegypten eingeführt, und jedes wichtig humane Gebot seiner Gesetze basirte er auf den Begriff der Erlangung der Freiheit.

Mit hervorgehobener Individualität gebietet uns daher unsere weise Gesetzgebung auf diesen Monat, in dem wir das Pessachfest begehen sollen, besonders acht zu geben; denn im wahren Sinne des Wortes פסח sollen wir den Doppelbegriff von Uebergang und Befreiung*) verstehen, der auf die erhabene Uebergangsperiode Israels deutet, nämlich auf den Uebergang von Sklaverei zur Freiheit, von Kummerniß zur Freude und von düsterer Finsterniß zu hellem Lichte. Daher lehren auch unsere Weisen: „בכל דור ודור חוב אדם לראות את עצמו כאלו הוא יצא מצרים“ = In jeder Geschlechtsfolge und in jedem Zeitalter hat sich jeder Jude anzusehen, als wäre er selbst aus Mizraim frei ausgegangen, und so blieb das Ideal der Freiheit im Judenthume traditionell unverwüthlich.

Um aber dieser begeisternden Freiheitsidee die erforderliche Pietätsweihe zu geben, da nicht jeder Laie so begriffsfähig sein kann, um eine solche geistige erhabene Bedeutung aufzufassen und damit deren Effect nicht verfehlt werde, mußte der religiöse Sinn nothgedrungen in ein ceremonielles Gewand gehüllt personificirt werden, so befahl Moses, daß jegliche Familie ohne Unterschied ein gleichnamiges Freudenopfer zum Andenken an den Uebergang in die Freiheit darbringe, als Zeichen der Unterwerfung dem ihnen vorgelegten Cultus und als Symbol der gleichen Gesinnung, Verbrüderung und Unauflösbarkeit ihres heiligen Bundes, den sie in Gott und für seine heiligen Gesetze eingegangen, um im verheißenen Lande, das sie sich mit vereinten Kräften, ohne jeden Zwiespalt oder Parteilichkeit einzunehmen auszogen, sich daselbst ihre Autonomie und Unabhängigkeit zu gründen. Damit aber die Wichtigkeit der Bedeutung dieser Opfer stets vor Augen stehe, gebot er ihnen einige Tropfen vom Blute derselben auf die Oberschwelle und auf die Thürpfosten jedweden Hauses anzubringen, auf daß dieses religiöse Verfahren unvergänglich bleibe.

Nun fragen wir: war diese Procedur nicht analog jenen historischen Daten, wie sie uns von der Fürstenthumwahl des heldenmüthigen Eroberers unseres geliebten ungarischen Vaterlandes überliefert wurden, daß sich nämlich sämmtliche Oberhäupter seines angeführten

gewaltigen Stammes, als Symbol des unlöslichen Bundes unter einander in ihre eigenen Arme Einschnitte machten und Jeder von ihnen einige Tropfen ihres Blutes in ein geheiligtes Gefäß abtropfen ließen und sogar davon tranken? zum Zeichen der ewigen Treue und unendlichen Gehorsamkeit?

Nur obwaltet bei dieser Analogie der weit absteigende objective Unterschied, daß Moses jeden Blutgenuß mit aller Strenge des Gesetzes zu wiederholtenmalen verboten hat. Auf einer Stelle in seinem Leviticus, Cap. 7, Vers 27 setzte er sogar die Todesstrafe darauf fest. Da heißt es ausdrücklich: „Jede Person, die irgend welches Blut genießet, soll aus ihrer Nation ausgerottet werden.“

Aber ach, welch eine böswillige Deutung hat das elende Gezücht der Judenfeinde dem pietätsvollen Sinne dieser Befachvorschrift gegeben! Wie haben unsere schurkischen, unwissenden Widersacher mit ihrer Rabulistik dieses fromm moralische Gesetz in den ekelhaften Schlamm ihres Hasses und in den widerlichen Morast ihrer Absurdität grausam tretend niedergegerert! Niederträchtig beschuldigen sie Juden, mit der dummen Ammenmähre, daß dieselben zu ihrem rituellen Pessachfest christliches Menschenblut genießen und demnach Mord begehen. Diese Unmenschen verwenden leider diese grausliche Dummheit als ihr böses Motiv gegen uns die Völker zu reizen und aufzuwiegeln, um uns tyrannisch zu verfolgen und im Lande Unruhen zu stiften. Und diese Bösewichter wollen sich noch Patrioten schimpfen lassen! Ach, wie die Verruchten sich rühmen ihres Muthwillens, denn auch jetzt noch schmachten Opfer ihrer Bosheit im dunklen Kerker!

Trotz dem Allem findet Israel seinen Trost in den stärkenden Worten des Psalmisten: „אדם ביקר כל ימיו נמשל כבהמות נדמו. זה דרכם ככל למד. ואחריהם בפייהם. ירצו סלה.“ „Der gemeine Mensch verweilt nicht lange in seiner Herrlichkeit, er fährt hin gleich dem Viehe. Dieses sein Verfahren ist blos Thorheit, er gefallt sich in der Zukunft von sich sprechen zu machen, sonst nichts.“ Jedem Narren gefällt seine Schellenkappe.

Liptó-Szt.-Miklós, im April 1883.

M.

Ein Spiegel des ungarischen Judenthums.

Angeblickt so vieler vexatorischer Proclamationen betreffend die angeblich existirenden Gebrechen und Fehler unserer Glaubensbrüder, welche Mängel divergirend bald in der Race, bald in der Religion stecken sollen, fühlen wir uns veranlaßt, über den moralischen Gehalt unserer Juden eine unparteiische Betrachtung anzustellen. Wir wollen — wie weit dies eben möglich — ganz unbefangenen untersuchen sowohl die meritorischen als auch die Schattenseiten der ungar. jüdischen Bevölkerung und das Resultat unserer Auseinandersetzung zum Schluß in einigen Worten, klarer Uebersicht halber, zusammenfassen.

Wir schicken voraus, daß wir die vermögende und als solche größtentheils gebildete Classe außer Acht lassen, als, welche in wissenschaftlichem, humanem und patriotischem Sinne wahrlich um keine Haaresbreite

*) Identisch „פסח והמלש“ mit befreien und retten, Besaia 31—5.

vom Niveau des Kerns unserer Gesellschaft abweicht, wir beschränken uns bloß auf die ärmere und gewöhnlich gläubigere Schichte des ung. Judenthums, gerade auf jene, die von antisemitischer Seite gebrandmarkt, als gemeingefährlich, wildfanatisch hingestellt wird.

Der größte Theil halt sich stramm an die Ausübungen der mosaïschen Gesetze, zum Theile sind sie auch fanatisch, (jedoch nur in unserem Sinne, insofern sie an dem Worte hängen und zumeist die Idee verkennen) was wir auch unten nach Verdienst rügen werden.

Unsere Juden leben und sterben für unsere heilige Gotteslehre, der Mutter und Erzieherin aller übrigen bestehenden pos. Religionen, die erhabene Idee des Monothetismus durchweht durch und durch das Seelenleben jedes einzelnen gläubigen Juden, der eher sein Leben aushaucht, als daß er vom Gottesworte abweiche. Seine Lebensdiät hinsichtlich der Gesundheitspflege, des Handels und Wandels, der Sittlichkeit und Menschlichkeit sind durch die in unserer heil. Schrift dargethanen Glaubensprincipien, Geboten und Verboten genau umschrieben. Der nach denen Handelnde kann weder ein Dieb, noch ein Mörder, kein Betrüger und kein Verräther, überhaupt kein Auswurf der menschlichen Gesellschaft sein. (Keine Regel ohne Ausnahme.) Wem unsere Religion am Herzen liegt, muß für Wissenschaft, für Patriotismus, für Edles und Großes mehr minder begeistert oder doch empfänglich sein.

Unsere Lehre besteht seit Jahrtausenden und wird so lange fort dauern, als überhaupt nur eine Religion leben wird, anerkannt und gewürdigt von allen Zeiten und Geschlechtern. Jedes Kind hat dessen Inhalt inne, Jedermann, der nicht mit totaler Blindheit behaftet ist, weiß, daß dieselbe durchdrungen ist von Moral und Humanismus, von freiheitlichen Ideen und heiligem Feuer. Einer Religion, die vor mehr als drei Jahrtausenden ihren Anhängern strenge Moral, Ehrlichkeit, Reinlichkeit und Gesundheitsrückichten lehrt, und eine sich selbst auf Feinde und sogar Thiere ausdehnende Schonung gebietet, einem Talmud, der ein wahrer Schatz von Rechtsmaximen enthält und selbst nach vielen Jahrhunderten dem corpus juris Roms und somit der Jurisprudenz aller civilisirten Staaten zu Grunde gelegen haben mag, sollte wahrhaftig Bewunderung gezollt werden, anstatt kurzfristigen Finsterlingen preisgegeben zu sein.

Der einzige Umstand allein, daß der fromme Jude einen beträchtlichen Theil des Lebens mit ceremoniellen Formeln, Gebeten, Fasten und Festzeiten ausfüllt, (z. B. die Bereitung der Osterbrode, die Aufrihtung der Laubhütte, die Anschaffung der Myrthen u. A.) beweist, daß er in den Schranken ernster, ruhiger Thätigkeit sich bewegend, die Sphäre des rein menschlichen Wirkungskreises nicht leicht überschreiten kann. Wie viele unterlassen es nicht zeitlebens, alltäglich zwei- und auch dreimal in das Gotteshaus zu gehen!

Die jüdische Familie kann geradezu als Muster hingestellt werden! Die Eheleute hegen eine aufopfernde Treue für einander, Kinder bringen ihren Eltern die denkbar tiefste, ehrfurchtsvolle Dankbarkeit entgegen, während die Eltern in ihrer grenzlosen Liebe alles

ausbieten, ungläubliches durchsetzen, um ihren Kindern eine nach Umständen bestmögliche Erziehung angedeihen zu lassen. Die Herzen aller Familienglieder sind durch tausend Fasern unzertrennlich miteinander verbunden.

Wir finden bei den Juden ein warmes Mitgefühl für Leidende, eine hochgradige Barmherzigkeit gegen Arme, Sieche und Waisen; ihre gefühlvolle Menschlichkeit erstreckt sich auf alle ihre Mitmenschen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses oder der Nationalität. Daher die evidente Thatsache, daß Juden und Christen namentlich auf dem Lande in musterhaftem Einvernehmen, ja sogar hie und da in brüderlichem Verhältnisse miteinander leben.

Der Jude lebt — wenige Ausnahmen abgerechnet — mäßig, brav, sparsam und ehrlich. Man sieht ihn weder auf der Straße in betrunkenem, thierischem Zustande, noch spielt er eine Rolle in unserer Raub- und Mordchronik. Er verpraßt nicht das im Schweife seines Angesichtes erworbene Geld, sondern verwendet es auf seine Familie. In tausenden Fällen darbt und hungert die jüdische Familie, um der Zukunft ihrer Kinder Rechnung tragen zu können, oder daß ihrem guten Rufe von welcher Seite immer keinerlei Abbruch geschehe.

Was die Behauptung betrifft, die Vermögensverhältnisse der Juden wären allgemein glänzend, oder daß ihre Existenzbedinisse glücklicher wären als jene anderer Confessionen, so müssen wir diese entschieden mit Indignation in Abrede stellen. Wir kennen nur zu gut und umständlich die Verhältnisse der Juden und müssen somit mit tiefem Bedauern constatiren, daß es sehr schlecht um ihr ärmliches Dasein bestellt ist. Der $\frac{2}{3}$ Theil der ung. jüd. Bevölkerung lebt in größter Noth, eine bedeutende Anzahl in Kummer und Elend, niedergedrückt von der quälenden Angst und peinlichster Sorge. Unzählige Judenhütten sind eine ständige Stätte des ausgesprochenen Elends. Die überwiegende Zahl der Juden fristet ein erbärmliches Leben, da sie sich nicht gleich dem antisemitischen Proletariat bei Leid und Freud einen Rausch antrinken, sondern umsichtig ihr Hauswesen zu bestellen bestrebt sind, damit es in Zukunft gedeihen und blühen möge.

(Schluß folgt.)

Wochenchronik.

* * Von Herrn Dr. Süß, Oberrabbiner in Neusatz, liegen uns zwei höchst interessante Arbeiten vor u. z. die eine in hebr. Sprache unter dem Titel „Nachlath Zewi“, Ideen und Gleichnisse, ferner Erklärungen dunkler Stellen in Bibel und Talmud, I. und II. Heft, die andere in ung. Sprache, betitelt „A zsidó házasaági jog, tekintettel hazai törvényekre“, deren weitläufigere Besprechung wir uns für nächstens vorbehalten.

* * * Wie die Tagesblätter berichteten, nahmen zwei der Frauen, deren Männer in der Tisza-Gklärer Angelegenheit gefangen gehalten werden, jüngst Audienz bei Sr. Majestät unserem allergnädigsten Herrn und

König, und soll Se. Majestät huldvollst versprochen haben, die Angelegenheit strengstens untersuchen zu lassen. * * Soeben kam uns die betrübende Nachricht zu, daß Herr Bernhard Engel in Ofen, jüngst verstorben sei. Der edle Verblichene, in welchem wir einen edeln Gönner verloren, war nicht blos ein kenntnißreicher Hebräer aus der alten Schule, sondern auch sonst von bedeutender Intelligenz, seltener Toleranz und äußerst liebem Umgange, welche guten Eigenschaften noch von seinem guten Herzen übertroffen wurden. Außerdem war er ein Biedermann von der Sohle bis zum Scheitel und makellosen Charakters. Friede seiner Asche.

Feuilleton.

Ein Aufrührer im XVII. Jahrhundert.

3. Die Judengasse.

(Fortsetzung.)

Ähnliche Verhältnisse herrschten allerwärts in mehr oder weniger peinlicher Form, und wenn an einzelnen Orten, z. B. in Prag, die Juden als Kennzeichen einen ganz gelben Kermel tragen mußten, so hob man an den Thoren und Mauthschranken anderer Städte von ihnen eine Gebühr ein, wie vom lieben Vieh, das die Straße benützte.

Die gleichen Ursachen bringen aber gleiche Wirkungen hervor und für die nicht immer lebenswürdigen Eigenschaften der Städtebevölkerung waren solche gefegliche Maßregeln, durch welche die Rechtsungleichheit zwischen Mensch und Mensch codificirt ward, ein eifrig befolgter Fingerzeig auch ihrerseits auf alle Arten den Unterschied zwischen Jud und Christ geltend zu machen. Mit mehr oder weniger Humor, der sich sehr oft bis zu beschimpfenden Mißhandlungen und hie und da auch bis zum Todtschlag eines widerpenstigen Juden steigerte, kühlte die liebe Jugend und auch der glaubens-eifrige und scandallüsterne erwachsene Pöbel sein Muthchen.

Daß es damit in Frankfurt nicht besser stand, als anderswo, bezeugen die mehrfachen Verordnungen und Verbote des Rathes gegen Mißhandlungen der Juden auf offener Straße, und es ist bezeichnend, daß diese Verordnungen erst einige Jahre nach der Absperzung in der neuen Judengasse nöthig wurden. Uebrigens ist es auch selbstverständlich, daß die Abmahnungen nichts halfen.

Im guter oder übler Laune waren die Juden willkommene Ableiter. Vergaß einer derselben, auch wenn eine Kirche in noch so großer Ferne sichtbar war, seinen Hut zu ziehen, so fand sich gewiß ein Eifriger, der dieses Versehen dadurch gut machte, daß er ihm denselben vom Kopf in die Gasse schlug; eine Hauptbelustigung war es, die Juden am Bart zu zupfen und kein jüdischer Greis wagte es, dem frechen Gebot jedes Gassenjungen: „Jud' mach Mores!“ (sei artig!) sich zu widersetzen und den Hut nicht abzunehmen.

Quoll aber endlich in einem dieser Armen die Entrüstung auf und brach durch den seit Jahrhunderten

eingespinsten Knechtsinn der Zorn durch, so daß er sich zur Wehre setzte und einen der frechen Bedränger nach Gebühr züchtigte, dann nahm Alles gegen ihn Partei, und nicht allein er, sondern oft alle seine Glaubensgenossen büßten die Vermessenheit schwer.

So waren die Verhältnisse zur Zeit der Fettmilch'schen Unruhen in Frankfurt, obwohl nochmals wiederholt sei, daß sie mit unwesentlichen Variationen bis in unser Jahrhundert herauf in den meisten Städten sich ähnlich gestalteten.

Die allgemeine Mißstimmung in der niederen Frankfurter Bevölkerung richtete sich bald in erhöhtem Maß auch gegen die Juden, da man deren vielfache Verbindungen mit den verhassten Mächthabern kannte. Zu der anerzogenen religiösen Unduldsamkeit kam also noch ein politischer Grund, da man die Reichthümer der Juden für eine Stütze des tyrannischen Regiments hielt. Aber auch die Gesinnungsrichtung des Schreibers Steffen Wolf zahlte nicht wenige Anhänger, welchen es ganz einfach um die vielfach überschasteten Besitzthümer der Juden zu thun war und die sich von einer Plünderung derselben die kürzeste Förderung ihrer communistischen Tendenzen und ihrer zügellosen Sucht nach Lebensgenuß versprachen.

Wiederholt war es schon zu Ausschreitungen des Pöbels gegen die Juden gekommen. Bewaffnete Haufen drangen in die Judengasse ein, brachen in die Häuser und plünderten, worin sie freilich meist durch die Juden gestört wurden, die sich sammelten und die frechen Angreifer mit blutigen Köpfen heim schickten.

Der Rath und die Stadtbehörden, um die eigene Herrschaft bangend, trauten sich nicht energisch einzuschreiten und sahen in diesen Tumulten eine Ableitung der ihnen selbst drohenden Gefahr, ohne zu bedenken, daß solche Zügellosigkeiten nie bei einer selbstgezogenen Schranke einhalten.

Verseken wir uns einige Tage nach Fettmilch's Verbannung in die Judengasse. Sein einfluß hatte manche Ausschreitung unterdrückt, die sich jetzt ungescheut breit machte. Kaum wagte sich ein Jude noch in die Stadt, denn er war vor keinem Angriff sicher und dunkle Gerüchte, daß der Pöbel einen großen Ueberfall der Judengasse plane, bedrückten die Gemüther. Ueber Einschreiten der Juden hat e der Rath verfügt, daß an den Thoren bewaffnete Bürger Wache halten sollten, aber es war sehr zu vermuthen, daß diese Wackeren ihre Aufgabe falsch auffassen und im gegebenen Fall gemeinsame Sache mit den Plünderern machen würden.

Die Geschäftsläden und Hausthore waren geschlossen, aus den Gucklöchern der mit Balken verwehrten Fenster blickten bang und zagend Frauen und Kinder auf die Straße hinab, in der die wehrhaftesten Männer in Gruppen beisammenstanden und ernst mit einander sprachen, dabei selbst die sonst ihrem Stamme eigene Beweglichkeit und reiche Modulation der Stimme vergebend.

Nur selten huschte ein Jude durch die Thore aus und ein, wo ihm schon die Scherze der Wache einen Vorgesmack dessen gaben, was seiner wartete.

Plötzlich erscholl von der Altstadt her lautes Heulen, Pfeifen und Föhlen und bald gewahrte man einen hochbetagten Juden mit langem grauen Bart dem Thor zueilien, verfolgt von einer Pöbelschaar, die ihm Steine und Koth nachwarf, bis sie ihn erreicht und in anderer Weise ihm mitspielen konnte. Immer kleiner ward der Raum zwischen dem alten Mann und seinen Verfolgern und es war leicht zu sehen, daß er das schützende Thor nicht ungefährdet erreichen werde. An seinem langen Talar von schwerer schwarzer Seide war zu erkennen, daß er zu den Reichen und Angesehenen gehörte, ein Umstand, welcher den Eifer der Verfolger nicht wenig anspornte.

Die Wachen lehnten am Thor und sahen lachend der unwürdigen Jagd zu, ohne Miene zu machen, zu Gunsten des Bedrängten einschreiten zu wollen, ja als einige junge beherzte Männer hinaus eilen wollten, um den Alten zu schützen, verwehrte man es ihnen, man wollte den guten Freunden da draußen den Spaß nicht verderben lassen.

Schon wurde das Halloh der Bedränger zu einem Triumphgeschrei, weil sie den Alten fast erreicht hatten, als plötzlich neben den am Thore versammelten jüdischen Leuten und den Wachen wie ein Blitz eine weiße Gestalt vorbeischoß und mit flüchtigem Fuß sich zwisch u den verfolgten Juden und die tobende Menge schob.

Bestürzt wich diese einen Moment zurück und gab dadurch dem Alten Zeit, mit dem letzten Aufgebot seiner Kraft das Thor zu erreichen, wo er zusammenbrach. Der Pöbelhaufe aber starnte verwundert auf das kühne Weib, das ihm hochaufgerichtet, mit blühenden Augen gegenüberstand und in kurzen Worten sein feiges schmahliges Beginnen brandmarkte.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

I.

Beth-El.

Die alten Phönicier nannten die Steine, welche ihrem Gottesdienste geweiht waren, Bätlyli. — Sanchuniathon der Schriftsteller, hält den Gott Cölus für deren Erfinder und giebt sie für lebende, d. i. besetzte Steine aus. Man hat solche lange Zeit in den Gegenden Libanons gesehen. Asklepiades (Apud Photium cod. 242) bemerkte dergleichen unweit Heliopolis in Syrien. Man betrachtete sie als Orakel und glaubte sie von einer Gottheit oder irgend einem Geiste bewohnt oder belebt, und waren entweder Saturn, der Sonne, oder anderen Gottheiten geweiht.

Jäshchius (Glossarien) sagt hierüber: Die Poeten nennen den Stein, welchen Saturn statt seines Sohnes Jupiter verschluckt hat: „Bätylus“.

Ich zweifle nicht im Geringsten daran, daß die Bezeichnung Bätlyli oder Bätylus von Beth-El her stammt, wo Jakob einem Steine zur Ehre diesen Namen gab (1 B. M. 28. 19 und 35—15). Jakob salbte diesen Stein mit Del, auch die Heiden pflegten dies zu thun.

II.

Der Mond als Göttin.

Strabo nennt den Mond als Göttin: „Men!“ Vielleicht meint der Prophet Jesaias (65, 11) diesen mit der Bezeichnung מַנּוֹ :

Macrobius (Macr. Saturnal. lib. 3, c. 8) und Julius Firmicus sagen, daß die Männer in Frauen- und die Weiber in Manneskleidern verummmt, diesem Gotte ihre Opfer dargebracht haben.

Ein Verbot der heiligen Schrift (5 B. M. 22, 15) scheint von daher zu stammen.

Josephus aber (Antiqu. lib. 4. c. 8) meint, Moses habe den Weibern bloß den Gebrauch von Waffen, welche Männer zu tragen pflegten, und den Männern Frauenarbeit zu verrichten verboten. Unter den Juden sollten keine kriegerische Weiber, keine Amazonen gefunden werden. Der hebr. Text lautet also $\text{כִּלֵי יָמָר} =$ Männerkriegsgeräthschaften dürfen Frauen nicht tragen.

St. Körincz, im April 1883. Großmann.

ספר ערך השלם.

I. Heft, IV. Band.

— Von Dr. Alexander Kohut. —

Es gibt Erscheinungen, die trotz ihrer regelmäßigen Wiederkehr überraschend, ja freudig frappirend wirken. Zu diesen Erscheinungen zählt auch das an der Spitze der gegenwärtigen Zeilen angekündigte erste Heft des IV. Bandes des von unserem gelehrten Dr. Kohut herausgegebenen „Aruch Completum“, das mit Artikel אֵל beginnend, mit der Radix אֵל abschließt. Im Allgemeinen müssen wir bezüglich dieses Heftes nur das wiederholen, was wir bereits hinsichtlich seiner würdigen Vorgänger ausgesprochen, daß man nämlich in Verlegenheit ist, ob man mehr die nachgerade stупende Belesenheit und das eingehende Quellenstudium des vortheilhaft bekannten Verfassers anstaunen soll, oder aber dessen aus jedem einzelnen Artikel uns entgegenretende scharfsinnige Erläuterungen der einzelnen talmudischen Ausdrücke! Die häufigen Hinweise auf das Arabische und Persische tragen trotz ihrer Neuheit das Gepräge der Richtigkeit an der Stirne. Man gelangt hiedurch zur Ueberzeugung, daß ein gründliches Verständniß des Talmud kaum denkbar ohne Kunde der Idiome jener Völkerschaften, in deren Mitte die Redactoren dieses jüd. Nationalwerkes gelebt und gestrebt haben, welche, für das Volk schreibend, nicht in der, in der Mishnah noch festgehaltenen hebräischen Sprache schriftstellerten, sondern eben nur in dem damaligen jüdischen Jargon, der ein Compositum von Chaldäisch, Arabisch, Persisch und anderen orientalischen Sprachen bildete.

Zum besonderen Dank verpflichtet uns der Verfasser durch dessen ausgiebige Benützung der noch immer nur handschriftlich vorhandenen Commentarien des Rabbenu Gerson Meor-Hagola, von deren Existenz unsere orthodoxen Geonim, die das Talmudstudium als ihre ausschließliche Domäne betrachteten, kaum eine Ahnung haben dürften. Die Erläuterungen Kohut's über das

räthselhafte חלק ובלק sind durchaus zutreffend. Die über das Wort חיל*) angeführte Erklärung des Rabbenu Gersjon ist mehr als zutreffend, sie ist nachgerade pikant.

Wir müßten förmlich sämtliche Artikel des uns vorliegenden Heftes reproduciren, wollten wir dem G. Leser von dessen Reichhaltigkeit ein wirklich treues Bild bieten. Daß dies jedoch innerhalb des Rahmens einer Recension nicht geschehen kann, liegt wohl auf der Hand. Wir schließen daher mit dem Wunsche: es möge dem gelehrten Verfasser gelingen, das in Fünfkirchen begonnene Riesenwerk nunmehr in Gr.-Wardein, mit jenem Erfolge zu vollenden, den uns seine eminente Befähigung erwarten läßt.**) —t—

Analekten christlicher Gelehrten über die jüdische Religion.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Sittlós.

Ferner sagt Professor Schleiden, gehen wir nun bestimmt auf die Ethik ein, so bemerke ich zuerst, daß die Befolgung des Sittengesetzes erste und fast einzige Pflicht gegen Gott, eigentlicher Gottesdienst war, und wenn wir von der wandelbaren Meinung Einzelner absehen, ist den Juden das Princip des Sittengesetzes nur das dem Menschen angeborene Streben nach Vollkommenheit, dem man genügen müsse, also gewiß der reinste, selbstloseste Beweggrund. Da die Sittlichkeit den Juden religiöse Pflicht war, so kann es eigentlich keinen Lehrer bei ihnen geben, der nicht die Fragen der Ethik berührt und mehr oder weniger eingehend behandelt hat. Es genügt mir daher hier einige ausgezeichnete Namen zu nennen, deren Träger einen weiter verbreiteten oder länger dauernden Einfluß auf das Judenthum ausübten. Zuerst vor Allen müssen auch hier Hillel und Schammai noch einmal erwähnt werden, deren Sittlichkeit und Wohlwollen im Leben tadellos dastehen. Schammai unterscheidet sich von seinem berühmten Zeitgenossen nur durch eine größere Pünktlichkeit in der gesetzlichen Begründung der einzelnen Vorschriften. Wichtiger ist uns allerdings Hillel, dessen ganze Lehre eine Schule der Sittenreinheit und der Liebe war, in der das Beste, was Jesus lehren konnte, sich vorfand. In dieser frühen Zeit ist auch noch das apokryphe „Buch der Weisheit“ zu erwähnen, das unter Caligula in Alexandrien verfaßt wurde, und das man mit Unrecht dem Philo zugeschrieben hat. Das Buch polemisiert gegen die Unsittlichkeit und das Göthentum der Heiden. Auch des Patriarchen Rabbi Simon aus dem 2. Jahrhundert muß ich gedenken, von dem uns der Grundsatz aufbewahrt ist: „Auf drei Verhältnissen beruht der Bestand der Welt, auf Wahrheit, Recht und Frieden.“ Höchst folgenreich wirkte im 3. Jahrhundert der R. Mar. Samuel. Schon der Prophet Jeremia hatte den exilirten Juden zugerufen: „Fördert das Wohl der Stadt, wohin ihr vertrieben seid“. Samuel

*) Hirschstein.

**) Auch wir werden unsererseits auf die vorliegende Arbeit noch zurückkommen. D. Red.

erhob das zur allgemein bindenden Vorschrift, daß für den Juden, wo er auch sei, die Landesgesetze eben so rechtskräftig seien wie seine eigenen. So hoch stehen die Juden über unseren katholischen Bischöfen. Jenen Grundsatz haben die Juden überall angenommen und ihn treu nachgelebt.

Schleiden erwähnt noch spätere Gelehrten, welche auf die Sittlichkeit der Juden einen großen Einfluß ausübten, wie R. Gerschon b. Jehuda, er ließ das Gesetz der Monogamie auf einer Synode förmlich sanctioniren und seit dieser Zeit bleibt die Monogamie bei den Juden unverbrüchlich. R. Hai, der im 11. Jahrhundert lebte und eine persönliche edle Sittlichkeit in einem Lehrgedicht Mussar haskel niederlegte, das ins Lateinische übersetzt und oft aufgelegt wurde, wie auch Rabbi Bachja ben Josef Iben Bakuda, welcher im Sittenbuch Choboth haleboth = Herzenspflichten schrieb, und Maimonides, welcher in mehreren Abschnitten seines Commentars zur Mischnah, wie in den More nebuchim die jüdische Sittellehre systematisch und philosophisch, hauptsächlich nach Aristoteles entwickelt und auch in seinen übrigen Werken vielfach wieder auf diesen Punkt zurückkommt.

A T a l m u d .

Felolvasás, tartotta a „Budai körben“
Dr. Goldberg Raphael, rabbi.
(Folytatás.)

Nevezetes szójáték ez: »bekiszó, beköszó, bekászó« — »az embert erszényéről, poharáról, haragjáról lehet megismerni! (Tanchuma, Korach.) (Az erszény az életpályán, a közügyeken való működést, a pohár a barátságot jelképezi.) stb.« Az ember szelleme nagysága által magáról adja tanúságát, hogy isten képmására teremtett. De ha megköveteljük, hogy isten képmására teremtéven, saját éntünk részére helyet jelöljenek az ember-szeretetből folyó egyenlőség nagy eszméjében, magunknak is meg kell tennünk, ki kell szolgáltatnunk az elismerést embertársaink részére. Ezt úgy kívánja a méltánylat, a józan emberi ész, a szabad gondolkodás. Ez elismerést igazságnak nevezzük. A talmud feltétlen kimondja a tételt, hogy minden ember iránt igazságosak legyünk. Az igazságtól eltérni, vagy érdek kedvéért annak egy részét vagy az egészet elpalástolni, vagy csak elhallgatni is, a legszigorúbb tilalmak közé tartozik. Még ott is, hol az igazságnak kimondása vagy elhallgatása érdek nem illet, sem egyikből haszon, sem a másiktól kár nem eredhet, szóval egészen közömbös, fontosság nélküli tárgynál is a legszigorúbb igazságmegtartás kívántatik. S e tekintetben nagyon érdekes, minő szigorral tárgyalja a talmud az igazság megóvásának, feltétlen megtartásának kérdését. Sammai azt mondotta, midőn e kérdés fölött a vitát megkezdették, hogy nincs megengedve semmi szin alatt az igazságtól csak hajszálnyira is eltérni; elhallgatni pedig semmit sem szabad, mit észrevettünk. Ellenfele,

Hillel, azt mondá erre, hogy lehetséges eset, mikor az ember a pontos és szigorú igazságtól némileg eltérhet, vagy némi csekélységet elballgathat anélkül, hogy ezáltal bünt követne el. Tegyük fel például azt az esetet, mondá Hillel, hogy lakodalomba hittak. A vőlegény megkér, hogy dicsérd fiatal feleségét felköszöntöben. Látod, hogy a boldog vőlegény mennyire el van merülve szerelmes szemével menyasszony a bájaiba, vajjon nem fogod-e a menyasszonyt túldicsérni? vajjon elmondod-e hibáit, vagy elhallgatod-e azokat? Mire Sammai röviden azt felelé: »ha vak, vaknak mondom; ha púpos, hát púpos; mindig csak igazat szólj!« A vita ezen tárgy fölött még azután is sokáig eltartott, végtére is abban egyeztek meg, hogy beszédünkben csak igazat szóljunk, mert: »Ajkaidnak szavára vigyázz és járj el a szerint, ez a törvény!« és ez is lett aztán a háttözat. (Ketubot 17a.)

(Folytatása következik.)

Inserate.

Wichtig für Bruchleidende.



Die neuerbesten elastischen Bruchbänder vom Jahre 1883 für Herren, Frauen und Kinder, deren großer Vortheil darin besteht, daß zu jedem Bruchbände eine Extra-Pilote beigegeben ist, welche den Zweck hat, dem Leidenden den Schweiß zu trocknen, und d'ierart täglich ein trockenes Band tragen zu können, sind einzig und allein bei mir zu haben. Dieselben eignen sich zum Gebrauch sowohl bei der anstrengendsten Arbeit, als auch des Nachts im Bette ganz vorzüglich, ohne auch nur die geringsten Schmerzen zu verursachen und wird sogar durch das behändige Liegen derselben in den meisten Fällen eine Heilung des Leidens erzielt. Bei der Bestellung bitte anzugeben, ob rechts, links oder auf beiden Seiten, Größe des Bruches und Hüften-Umfang.

Einfache Stücke $4\frac{1}{2}$ bis 5 fl. 5—8
Doppelte „ 5 „ 11 fl.

Verkauft prompt gegen Nachnahme. Außerdem noch großes Lager aller Gattungen Bruchbänder mit Federn, nach den verschiedensten Constructionen. Suspensorien in Eriool, Stahlfeder, Gummi, welche letztere beide hauptsächlich bei Hodenbrüchen, wo das Tragen eines Bruchbandes nicht mehr angezeigt ist, zu empfehlen sind; ferner Gebärmutter-Vorfall-Bandagen, Krampfadern-Strümpfe, Klystir- und Mutterspritzen, echte Pariser Irregateurs für Damen, nach Professor Kescmarsky, 1 Vtr. fl. 3.25, $1\frac{1}{2}$ Vtr. fl. 4, 2 Vtr. fl. 4.50, Präservatives, Gummi-Betteinlagen, Periodentaschen, Eisbeutel, Leibbinden, Urinhalter, Katheter, Bongies, Inhalations-Apparate, Mutterkränze, Luftpöster in allen Größen und Formen, sowie alle chirurg. Gummiwaaren und Artikel zur Krankenpflege in größter Auswahl und zu soliden Preisen. Für Bandageauflegen ist separates Atelier gegen Canonic Apparate für Herren und Damen neuester Construction verperrbar.

F. SPITZ, Bandagist,

Budapest, Dorotheagasse 3.

Bei mir ist auch die berühmte Wunder Bruchsalbe zu bekommen. Preis per Tegel fl. 2.75.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager.

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause,
empfehl ich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung
wird garantirt.

Sonntag und Feiertage gesperrt.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Drauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Hosen Mode . . . 4
Ueberzieher Drauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet . . . 14	Fräule-Anzüge . . . 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Brünner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

1. und 1. Hoflieferant, 15—20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

1. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

Provinzbestellungen prompt.

Concurs.

An der hiesigen isr. Statusquo-Gemeinde ist die Stelle eines **Rabbiner-Stellvertreters**, der auch ein guter Vorbeter und **מורה** sein soll, mit dem Jahresgehalt von 600 fl. nebst Wohnung und üblichen Emolumenten ehest zu besetzen. Bewerber, welche **תורה** von anerkannten Rabbinen haben, ferner die Fähigkeit besitzen in ungarischer Sprache Gelegenheitsreden abzuhalten, wollen ihre diesfälligen Offerte mit Angabe des Alters und der Familienzahl, bis Ende April l. J. einfinden. Nur der Acceptirte hat Anspruch auf Spesenvergütung.

Szarvas, den 20. März 1883.

Der Vorstand.